nicht. Dr. Paasche bewies wieder einmal die totale Unbelehrbarkeit seiner Partei; die biederen Nationalliberalen merken nicht, daß sie den Junkern, wie so oft, die Kastanien aus dem Feuer holen, und renommierten allen Ernstes von der Führerrolle ihrer vortrefflichen Fraktion. Fürst Radziwill gab mit anerkennenswerter Bündigkeit zu Protokoll, daß die polnischen Junker denselben Appetit nach hohen Getreidezöllen haben, wie die deutschen; der konservative Demokrat Kaufmann [illegible] bezeichnete mit Recht den Zolltarif als Komplott zwischen Regierung, Großgrundbesitz und Großindustrie; der Graf Limburg-Stirum erklärte im Namen des opportunistischen Flügels der Konservativen seine Zustimmung zu dem Kompromiß. Dann trat die alte Schlußmacherfirma Spahn-Normann-Kardorff in Thätigkeit: ein Schlußantrag wurde in namentlicher Abstimmung angenommen.

Nun erfolgte eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in der die Zehn-Minuten-Guillotine vom „Bürger" Büsing gehandhabt, man besser [illegible], als wenn der Junker Stolberg sie gehandhabt hätte. Unsere Genossen Bebel, Singer, Stadthagen verlangten, daß wenigstens bei der dritten Lesung vom ungesetzlichen Modus Kardorff abgesehen würde. Es war vergebens. Die Mehrheit beschloß in namentlicher Abstimmung, auch in dritter Lesung bei der ungesetzlichen Behandlungsweise zu verharren. Ebenso wurde unser Antrag abgelehnt, die Kommissionsbeschlüsse, die zum Gesetz erhoben werden sollen, wenigstens zu verlesen. Solche Scheu hat, wie Genosse Singer mit Recht hervorhob, die Mehrheit vor der Öffentlichkeit! Namens der Knebelmajorität lehnte Spahn, der Reichsgerichtsrat, den Antrag ab; einen Versuch, seine ablehnende Haltung zu begründen, machte er aus guten Gründen nicht.

Nun begann die Spezialdiskussion. Sehr wirksam bekämpfte Rettich-Teltow, das „jüngste Mitglied" der freisinnigen Vereinigung, den Zoll auf Braugerste und wies nach, daß es einfach unmöglich ist, Brau- und Futtergerste zu unterscheiden. Dann murmelte der alte Gründer Kardorff ein paar nichtssagende Worte. Er kam schneller zu Ende, als der Schlußmacher Spahn gedacht hatte. So kam es, daß Genosse Antrick dem parlamentarischen Fallbeil zuvorkam und das Wort ergriff, ehe der mit Recht bei der Mehrheit so beliebte Schlußantrag fertig vorlag. Wütend zerriß der reichsgerichtsrätliche beleibte [illegible], weil die [illegible] so unbenutzt fortgeschwommen waren, den Schlußantrag, der nunmehr seinen Zweck verfehlt hatte. Und so begann denn Genosse Antrick um 1½ Uhr die längste Rede der längsten Sitzung, die der Reichstag seit seinem Bestande abgehalten hatte. Mit der allergrößten Gewissenhaftigkeit begründete unser Genosse die Anträge unserer Fraktion zum § 1 der Vorlage — jenem Musterparagraphen, der dank dem Antrag Kardorff die mehr als 900 Paragraphen des Zolltarifs umschließt. Selbstredend fehlte der zolltollen Mehrheit die Geduld, die strafende Rede anzuhören. Sie schlief, aß, trank, promenierte, lärmte, skandalierte; wo immer unser Genosse anfing, setzte sie mit einem mißlautenden Konzert ein, das die Kraftleistung der [illegible] Zerstimmen markieren sollte. Aber Genosse Antrick ließ sich nicht beirren. Mit ruhiger Ruhe sprach er weiter. Reichskanzler Graf Bülow nahm sein mehrgängiges Diner ein, suchte seine „Bewegung zur Verdauung unter dem Frak", um im Jargon jenes bekannten Studentenliedes zu sprechen. Als er, behagliche Sättigung auf dem glatten Antlitz, wieder eintrat, hörte er Antrick weiter reden. Er machte gute Miene zum bösen Spiel, diemal seine Verhandlungsbrüder von der Mehrheit aufs neue das Restaurant bevölkerten, das neuen Zufluß von der Journalistentribüne erhielt, wo inzwischen der edle [illegible] ausgegangen war. Die elektrischen Lampen erloschen und senkten sich langsam herab. Der Vorsitz wechselte mehrmals unter den Präsidenten. Von Zeit zu Zeit erschien die Mehrheit im Saale und lärmte. Aber Antrick ließ sich nicht beirren. Erst um 12½ Uhr, nachdem er nicht weniger als 8 Stunden gesprochen hatte, schloß er seine Rede mit einer sehr wirkungsvollen, strafenden Apostrophe an die Mehrheit. Begeisterter Beifall aus unseren — und nicht bloß aus unseren Reihen — belohnte den tapferen Kämpfer, als er ohne Zeichen von Ermüdung die Tribüne verließ.

Und nun schien es die Mehrheit darauf abzusehen, diesen in der Geschichte des Parlamentarismus ewig denkwürdigen Zeitenabschnitt in ihrer Art würdig zu beschließen. Es erfolgten eine Reihe von Rechtsbrüchen, zu denen zuletzt sogar der Präsident Graf Ballestrem die Hand bot, der so lange nicht ohne Erfolg und Geschick die Rolle des Unparteiischen gespielt hatte. Die parlamentarische Guillotine arbeitete in erschreckender Weise. Ein Schluß- und ein Tagesordnungsantrag jagte den andern. Gegen 2 Uhr hatte es die Mehrheit bereits soweit gebracht, den § 1 nach Beseitigung aller Amendements mit Ausnahme des die Regierungsvorlage wiederherstellenden Antrags Herold in namentlicher Abstimmung mit 200 gegen 117 Stimmen anzunehmen. Die jungen [illegible], die seit Wochen die Nachtsitzungen des Reichstags mit ihrer Gegenwart beehren, feierten diesen festlichen Moment durch ihr Erscheinen in der Diplomatenloge. Der ersehnte Erfolg feuerte die parlamentarischen Henker zu neuem Heldenmut an. Die Mehrheit beschloß, die §§ 1a bis 12 zusammenzuziehen, beseitigte durch ein paar Handstreiche alle entgegenstehenden Hindernisse und schritt gegen 2½ Uhr nachts — unter dem Präsidium Büsing — zu den Abstimmungen über sämtliche Paragraphen, deren Diskussion sie gewaltsam abgeschnitten hatte. Die Abstimmungen nahmen zirka 3 Stunden in Anspruch. Selbstredend siegte die Verständigungs-Mehrheit auf der ganzen Linie. Um 4½ Uhr fand die letzte Abstimmung statt. Das Zolltarifgesetz wurde um 4 Uhr 10 Minuten morgens angenommen. Mit brüllendem Hurra! begrüßte die Mehrheit das Resultat; die Linke rief ein kräftiges 'Pfui!' dazwischen und verließ — wenigstens die Sozialdemokratie und die freisinnige Vereinigung — den Saal, um die unter diesen Umständen wie blutiger Hohn klingenden Weihnachtswünsche des Präsidenten nicht entgegennehmen zu müssen. Die nächste Sitzung findet erst am 13. Januar statt.

# Unser Protest!

Der Protest der Dresdner Arbeiterschaft gegen den Umsturz im Reichstage ist am Sonnabend in wahrhaft imposanter Weise erfolgt. Wie Bomben waren die letzten Nachrichten aus dem Reichstage noch in die Massen gefallen und hatten den wilden Grimm zur lodernden Flamme angefacht. Die Massen kamen und was sie dachten und fühlten, das las man nicht nur auf den Gesichtern, das sagten die flammenden Zurufe, die den Rednern wurden, der donnernde Beifall, der die Reden begleitete. Die Stimmung in allen Versammlungen bewies, wie tief das arbeitende Volk die Rechtsbrüche, die die Reichstagsmehrheit auf [illegible] gehäuft hat, empfindet, bewies, daß das Proletariat Dresdens und der Umgegend entschlossen ist, alles daran zu setzen, in seinem Teile die Schmach dieser letzten Tage zu sühnen, Vergeltung zu üben an seinen Feinden.

In allen Versammlungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammlung erklärt:

Durch die Zerstörung der Geschäftsordnung des Reichstags, die einem Bruch der Verfassung gleichkommt, hat sich die Mehrheit des Reichstags außer Recht und Gesetz gestellt. Durch die Einführung der [illegible] hat sie zugleich die Fortdauer schwerer Konflikte in volksverräterischer Absicht heraufbeschworen. Das arbeitende Volk kennt diese Absicht und protestiert auf das entschiedenste gegen ein derartiges provozierendes Vorgehen.

Die reaktionäre volksfeindliche Mehrheit des Reichstags hat jede sachliche Beratung des Zolltarifentwurfs und der Kommissionsbeschlüsse, die für unser Volk von entscheidender Bedeutung sind, unmöglich gemacht und die Verhandlungen zu einer Karikatur herabgewürdigt. An die Vernachlässigung ihrer Pflichten als Abgeordnete gewöhnt, haben zahlreiche Angehörige der Mehrheitsparteien durch ihre beständige Lässigkeit die Arbeiten des Parlaments tagelang zum Stillstand gezwungen. Was sie aus diesem Grunde auf gesetzlichem Wege nicht zu erreichen vermochten, soll jetzt die Gewalt ihnen gewähren. Das von Not und Arbeitslosigkeit auf das schwerste heimgesuchte Proletariat soll nunmehr das Opfer einer unerhörten Bereicherungspolitik der besitzenden Klassen werden.

Das arbeitende Volk legt Verwahrung gegen diesen Gewaltstreich ein und protestiert zugleich entrüstet gegen die Vergewaltigungen und Beschimpfungen, die den sozialdemokratischen Abgeordneten, den braven und furchtlosen Verfechtern der Volksrechte, von allen Seiten entgegengeschleudert worden sind.

Die Versammlung gelobt, in unerschütterlicher Treue zur sozialdemokratischen Partei zu stehen und mit allen Kräften der Agitation zu dienen. Sie vertraut darauf, daß an dem einhelligen und festen Zusammenschluß des arbeitenden Volkes die Pläne der Volksfeinde scheitern werden.

Ueber die einzelnen Versammlungen wird uns gemeldet:

Im Trianon sprach Genosse Redakteur Jaeckh-Leipzig. Der große Saal reichte bei weitem nicht aus, die [illegible] erschienenen Arbeitermassen zu fassen; viele mußten umkehren und noch vor Anfang der Versammlung wurde polizeilich abgesperrt. 2000 Personen mochten zugegen sein. Stürmischer Beifall lohnte den Redner. Die Resolution wurde hierauf gegen eine Stimme von den [illegible] hörern angenommen.

Im neuen Volkshaus sprach Genosse Redakteur [illegible]-Nürnberg. Stürmische Zurufe zeigten, wie sehr er den Versammelten aus dem Herzen sprach. Lauter Beifall wurde ihm zum Schluß [illegible]. Nach der Annahme der Resolution und einigen anfeuernden Worten des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen, [illegible] auf den Referenten laut wurden.

Im Gambrinus auf der Löbtauer Straße sprach vor ca. 700 Anwesenden Genosse Dr. [illegible] aus Leipzig. Der überwachende Beamte hielt es für nötig, den Redner einmal zur Mäßigung zu mahnen. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag erfolgte einstimmige Annahme der Resolution.

Im Gasthof Pieschen war der Saal lange vor Beginn der Versammlung überfüllt und polizeilich abgesperrt. Auch die [illegible] waren zahlreich vertreten und viele Geschäftsleute, die noch nie sozialdemokratische Versammlungen besucht hatten. Genosse [illegible]-Leipzig referierte — [illegible] Zurufe gaben Kunde von der Erregung der Zuhörer. Stürmischer Beifall dankte dem Redner. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Ein beredtes Zeichen [illegible] Sozialdemokratie war der [illegible] Schluß der imposanten Versammlung, an der etwa 1600 Personen teilgenommen haben mögen. Eine große Anzahl Anwesender, darunter viele Frauen, wurden Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins.

In der Deutschen Eiche in Striesen referierte Genosse Klotz-Leipzig. Die Versammlung war abgesperrt. Viele Personen standen trotz der Kälte im Garten und hörten den Vortrag an. Der Referent wurde öfter durch lauten Beifall und Zustimmung unterbrochen. Am Schluß tosender Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

In Michels Restaurant sprach vor überfülltem Saale Genosse Illge-Leipzig. Seine vortrefflichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Mit einem [illegible] Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Genosse Lieske die [illegible] besuchte Versammlung.

Die Bauhütte zu Mickten war ebenfalls lange vor Beginn der Versammlung überfüllt. Referent war hier Genosse [illegible]-Leipzig. Lebhafter Beifall ertönte am Schlusse seiner markigen Ausführungen. Beim Verlesen des Abschnittes in der Resolution, der den sozialdemokratischen Abgeordneten das Vertrauen des Volkes ausdrückt, erschallt stürmischer Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Im Vergißmeinnicht zu Trachenberge referierte Genosse Krüger. Saal und Gastzimmer waren bis auf den letzten Platz [illegible]. Die Anwesenden spendeten dem Referenten lebhaften Beifall. Die Protestresolution gelangte zur einstimmigen Annahme.

In Cotta waren an 700 Personen im Gasthof Stadt Dresden versammelt — viele mußten wegen Mangels an Platz wieder umkehren. Da ein Referent leider nicht erscheinen konnte, zeichnete der Vorsitzende in einigen markigen Worten die Situation und brachte die Resolution zur Abstimmung, die einstimmig angenommen wurde.

In Plauen sprach im überfüllten Lokale der Germania Genosse Sindermann unter lautem Beifall. Die Resolution wurde einstimmig und begeistert angenommen.

Im Restaurant zur Linde in Naußlitz drängten sich 600 Personen zusammen, jeder Winkel war ausgenutzt und doch reichte der [illegible] noch lange nicht zu, viele, sehr viele mußten umkehren oder in der [illegible]stube Platz nehmen, um so wenigstens von da aus noch etwas [illegible] des interessanten zweistündigen Vortrages des Genossen Braun-Radeberg zu erhaschen. In der kurzen Debatte mahnten die Genossen Eichler, Sturm, Hirt, Luther, Tietz und Schreiner zum festen Zusammenhalten. Dem Sozialdemokratischen Verein traten 12 neue Mitglieder bei — viele Anwesende erklärten sich bereit, vom 1. Januar 1903 an die Arbeiter-Zeitung zu abonnieren.

In Gorbitz referierte im dichtgefüllten Lokale von Hoffmanns Restaurant Genosse Höppner. Brausender Beifall und einstimmige Annahme der Resolution zeigten die Stimmung der Versammelten.

Im Restaurant zur Höhe in Leutewitz, wo Genosse [illegible] unter dem Beifall der Anwesenden referierte, war der Andrang so groß, daß ein neben dem Versammlungslokal befindliches Zimmer geöffnet werden mußte, um die Ankommenden aufzunehmen. Etwa 120 Personen saßen und standen in ziemlicher Enge. Die Versammelten bekundeten durch lebhafte Zustimmungsäußerungen zu den Ausführungen des Redners und einstimmige Annahme der Resolution ihre Entrüstung über das Treiben der Zollwuchermehrheit.

In Potschappel protestierten die Arbeiter schon am Freitag im Deutschen Hause. Der große Saal war stark besetzt. [illegible] der Stimmung der Versammlung zeugten häufige zustimmende Zurufe und beifällige Kundgebungen, sowie das bittere Lachen, das [illegible] sarkastische Ausführungen des Referenten, Genossen Block, erzielten. Langanhaltender Beifall ertönte zum Schluß. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Hinzufügung eines besonderen Protestes gegen die Magdeburger Maßregelung hinderte der überwachende Beamte, als nicht zur Sache gehörig, worauf Genosse Block unter Zustimmung der Versammelten konstatierte, daß die Versammelten [illegible] Meinung über diese kapitalistische Heldenthat kundgegeben hätten.

Das Vereinslokal in Kaitz war überfüllt. Genosse [illegible] referierte unter dem Beifall der Versammlung. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Im Eibschlößchen zu Gohlis folgten die zahlreich erschienenen Versammlungsbesucher mit sichtlicher Begeisterung und [illegible] Stimmung den Ausführungen des Referenten Genossen [illegible] der nachfolgenden Debatteredner. Die Resolution wurde [illegible]

---

Sie biß sich auf die Lippen. Sie wollte immer etwas sagen, was sie nicht herausbrachte. Sie wollte ihm entgegnen, daß nirgendwo ein Mensch seine Armut schlimmer empfindet, als da, wo ihn der Reichtum anderer umgiebt.

„Wir verstehen einander doch nicht," sagte sie.

Er lächelte fröhlich und versetzte:

„Ich würde unglücklich sein, wenn meine bescheidenen Fähigkeiten nicht ausreichten, um Sie zu verstehen. Ich will mir alle Mühe geben. Bitte, sagen Sie mir Ihre Meinung."

„Man muß doch glücklich sein können, auch ohne Geld; denn das Glück liegt in ganz anderen Dingen. Zum Beispiel, wenn Sie nun mal eine arme Frau heiraten sollten . . ."

Kaum hatte sie das gesagt, als sie brennend rot wurde. Und gern hätte sie die Dummheit zurückgenommen.

Aber er, ohne ihre Verwirrung zu bemerken, sagte mit abwehrender Hand:

„Haben Sie keine Furcht! Ich werde das nie thun. Ich müßte außer Rand und Band und aller Vernunft bar sein, wenn ich es thäte. Denn ich halte es für das Unglück des Unglücks . . . Aber kommen Sie, wir wollen etwas spazieren gehen, damit wir von diesem abscheulichen und furchtbaren Thema abkommen."

Nelly ging mechanisch mit. Ohne daß sie wußte, warum, fühlte sie sich sehr traurig. Als die beiden einige Schritte zurückgelegt hatten, hörten sie aus der Ferne heisere Trompetenklänge, und eine Stimme rief:

„Nelly!! Nelly!!"

(Fortsetzung folgt.)

---

Nachdruck verboten.

# Bis hierher.

**Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Stahl.**

I.

Die B . . . . straße ist eine der vornehmsten Straßen der Residenz.

Sie liegt im Westen und ist verschont von dem nervenzerrüttenden Getriebe, das im Herzen der Stadt immer vernommen wird. Selbst die Pferdeeisenbahn, welche in dem letzten Jahrzehnt ihr Netz in ungewohnter Weise erweitert, hat sie noch nicht in ihren Bereich gezogen.

Die im Villenstil erbauten Häuser, keines dem anderen gleich, aber doch jedes durch eigenartige Architektur und reichen bildnerischen Schmuck hervorragend, deuten schon auf den ersten Blick an, daß sie Wohnhäuser der vom Glück bevorzugten Menschenkinder; sie sind fast durchgängig mit kleinen Vorgärten versehen, welche jetzt freilich öde und eingeschneit daliegen. Der Fahrdamm ist auf beiden Seiten an der Fahrdammgrenze durch eine Allee junger Ahornbäume eingefaßt.

Schnee liegt auf den Dächern, den Bäumen, der Straße und wirbelt im lustigen Tanze in den Lüften. Die Spatzen, die sich noch vor wenigen Tagen so keck in den Straßen tummelten, sitzen mit hungrigem Magen und gesträubtem Gefieder in Scharen trübselig auf den beschneiten Zweigen beisammen und stellen in ihrer Weise philosophische Betrachtungen an über das Ende alles Schönen auf diesem unseren Planeten.

Der Winter hat seinen Einzug gehalten, Weihnachten ist vor der Thür, der 21. Dezember des Jahres 1882.

In einem luxuriös ausgestatteten Salon eines dieser Häuser sitzt in der ersten Vormittagsstunde die Gräfin Konstanze von Ehrenberg behaglich in einem Fauteuil zurückgelehnt in [illegible] Morgenkleide. Einige Schritte davon, an einem mit schwarzer Seidendecke behangenen Tisch, hat ihre Tochter, die Komtesse Wally, einzige Erbin des nach Hunderttausenden zählenden Vermögens, Platz genommen und blättert gelangweilt in einem Ebersschen Romane.

Die Gräfin, im Anfang der vierziger Jahre stehend, ist eine edle, imposante Erscheinung, jeder Zoll an ihr eine Aristokratin. Sie ist seit dem Jahre 1870 verwitwet, ihr Gatte, Stabsoffizier im Garde du Korps-Regiment, war in dem deutsch-französischen Kriege auf den Ebenen von Mars-la-Tour gefallen.

Der jungen, hübschen und reichen Witwe fehlte es nach dem offiziellen Trauerjahre selbstverständlich nicht an Freiern. Doch alle Bewerber um ihre Hand — und es waren Träger stolzer Namen darunter — mußten sich schließlich enttäuscht zurückziehen, für alle hatte sie nur die eine Antwort: „Eine Gräfin Ehrenberg kann nur einmal lieben; mein Herz, das dem lebenden Gemahl ganz gehörte, bleibt ihm auch im Tode treu."

Sie widmete sich nun vollständig der Erziehung ihrer damals sieben Jahre zählenden Tochter und versäumte nichts, um ihr Kind standesgemäß zu erziehen. Die teuersten Hofmeister und die tüchtigsten Künstler wurden berufen, um alle in dem jungen Geiste schlummernden Talente zur reichsten Entfaltung zu bringen.

Als Komtesse Wally ihr siebzehntes Jahr vollendet hatte, wurde sie von der Mutter in die große Welt eingeführt. Sie war eine [illegible] berückende Erscheinung, sprachlich, musikalisch und auch in [illegible] Künsten wohlgebildet; deshalb war es natürlich, daß [illegible] und selbst ältere Aristokraten diesen neuen Stern am gesellschaftlichen Himmel umschwärmten, ein jeder wünschend, diesen [illegible] in Gold eingefaßten Diamanten sein eigen nennen zu dürfen.

Jetzt legte die Komtesse das Buch aus den Händen und [illegible] an eins der mit roseidenen Portieren und cremefarbenen [illegible] geschmückten Fenster. Die Gräfin blickte mit stolzem Wohlgefallen auf die schlanke Gestalt der Tochter, welche dem neckischen Spiel der Schneeflocken da draußen zuschaute. Welch ein köstlicher Genuß [illegible] das aber auch vom Salon aus, in dem sich behagliche Wärme [illegible] einem die Zimmer mollig schmeichelnden Wohlgeruch vermischt[illegible].

Eine scheltende Stimme unten auf der Straße, und darauf ein silberhelles Lachen aus dem Munde der Komtesse unterbrach die Stille. „Mama, da drüben hat der Portier einen [illegible] lumpigen Menschen aus dem Hause geworfen, der Hut ist ihm [illegible] Kopfe geflogen und steckt im stiebenden Schnee. Es nimmt sich drollig aus, wie der schäbige Patron jetzt seinem [illegible] nachläuft! Und nicht mal ganze Stiefel hat der Mensch an [illegible]. Sieh, Mama, die nackten Füße sehen daraus hervor! Er sollte sich doch schämen, in solchem Aufzuge sich den Leuten zu zeigen."

Die Gräfin erhob sich mit einer Gebärde des Abscheus. „[illegible] Kind, schone meine Nerven! Mein Gott, dieses widerwärtige Gesindel macht sich hier auch schon breit? Die Polizei müßte [illegible] solchem arbeitsscheuen Pack noch viel gründlicher aufräumen [illegible] ist wirklich himmelschreiend, wie wenig Rücksicht auf unser [illegible] genommen wird, man darf sich jetzt kaum noch an einem Fenster zeigen!"

„Ach, Mama, mich belustigen derartige Szenen immer [illegible] Auch des Lebens Nachtseiten regen mich an; man könnte ja vor Langeweile sterben, wenn solch eine angenehme Abwechslung nicht [illegible]"

„Aber Wally, wie kannst Du nur so frivol reden! [illegible] den freundlichen Sonnenschein des Tages, das nächtliche [illegible] schreckt und beängstigt mich. Solltest Du anders geartet sein?"

„Mama," antwortete die Komtesse, indem sie sich vor der Gräfin auf ein Tabourett niederließ, „[illegible] tage das goldene Sonnenlicht entzogen hatten, begrüße ich [illegible] Wiedererscheinen mit doppelter Freude. Der Altmeister Goethe hat recht, wenn er sagt, daß nichts schwerer zu ertragen sei, als eine Reihe von guten Tagen."

(Fortsetzung folgt.)